

Echo

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **85 (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Echo

Leserzuschrift zum Dossier «Preis der Gerechtigkeit», Ausgabe 12/01, 2004/2005

Im Dossier zum «Preis der Gerechtigkeit» fällt auf, wie alle Autoren immer noch glauben, man könne das wachsende Ungleichgewicht in den diversen Sozialversicherungen mit geeigneten Massnahmen flicken. Irgendwo steht der Satz: *«Zur Finanzierung gibt es grundsätzlich sechs Schrauben, an denen man drehen kann.»*

Die Weltbevölkerung wird noch etwa 50 Jahre lang zunehmen – und dann schrumpfen. Dies hat Folgen auch für das Zusammenleben der Generationen. Ihre gegenseitigen Verpflichtungen im allgemeinen und die Sozialversicherungssysteme im besonderen müssen neu geregelt werden. Das lässt sich nicht kurzfristig improvisieren. Das Umdenken ist in Europa besonders dringlich. In 50 Jahren werden in den meisten europäischen Ländern die 80- bis 85jährigen die Jahrgänge mit den höchsten Beständen sein, und das Durchschnittsalter der Bevölkerung wird 60 Jahre übersteigen. Bezogen auf die Schweiz: das Verhältnis der Erwerbstätigen zu den Rentenbezüglern wird sich nicht etwa – wie man so oft hört und liest – auf einem bestimmten Niveau (zum Beispiel 2,5 zu 1) stabilisieren, sondern sich immer weiter verschlechtern und mit der Zeit 1 zu 1 betragen; jeweils ein Erwerbstätiger würde dann die Bezüge jeweils eines Rentners sichern müssen. Auch wird sich das von extrem links bis rechtsausen herbeigesehnte Wirtschaftswachstum angesichts der Konsummöglichkeiten einer überwiegend betagten Bevölkerung nicht einstellen. Unter diesen Umständen sind alle Sozialversicherungswerke in ihrer heutigen Ausgestaltung unweigerlich zum Untergang verurteilt.

JACQUES MESSEILLER, Binningen

Leserzuschrift zum Dossier «Zahlenwahn», Ausgabe 9/10, 2004

Ihre Ausgabe zum «Zahlenwahn» vom September/Oktober 2004, zu der ich Sie herzlich beglückwünsche, hat mir ausserordentlich gut gefallen. Sofern ich es nicht etwa übersehen haben sollte, meine ich, Edgar Salin (1892–1974), der auch international anerkannte Sozialwissenschaftler und von 1927 bis 1962 Professor für Nationalökonomie an der Basler Universität, sei in Ihrem Heft nicht gewürdigt worden. Deshalb erlaube ich mir, als dessen Schüler zu Ihrer Publikation, die sich grundsätzlich mit Methodologie befasst, über Salins Forschungs- und Lehrweise kurz folgendes beizutragen.

Zum Begriff Theorie: im ursprünglichen Sinn des griechischen Wortes *theoria* meint er die unmittelbare, erkennende Schau der konkreten Wirklichkeit. Er hat also nicht die heute überwiegende Bedeutung, die sich leider auch in den Sozialwissenschaften als rationale Theorie in der Abstraktion, vor allem in Gestalt mathematischer Modelle, erschöpft. Wohl sind diese ein notwendiger Denkansatz mit faszinierender Eleganz; aber sie allein vermögen keine genügend erklärende Gesamtanschauung der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu vermitteln – sie sind nur Teilerkenntnis. Ein taugliches Verfahren hingegen ist die von Salin vertretene anschauliche Theorie, die einen – obwohl eigentlich etwas pleonastisch – zum griechischen Wortsinn zurückführt. Sie ist nämlich nicht nur-rational, sondern auch-rational, weil sie, als Resultante aus Theorie und Geschichte, zusätzlich geschichtliche und schon seit eh und je interdisziplinäre Momente mitberücksichtigt; sie bemüht sich um Gesamtschau und somit um Gesamterkenntnis, die Vorrang vor der Teilerkenntnis genießt. In ihr ist die rationale Theorie enthalten, d.h. nach Hegel aufgehoben. Also: etwas weniger Mathematik und dafür etwas mehr Geschichte und andere Humanwissenschaften dürfte Forschung und Unterricht gerade in der Ökonomik effizienter gestalten. Metaökonomisch ausgedrückt: der Grenznutzen der knappen Ressourcen von Forschung und Lehre würde auf diese Weise sehr wahrscheinlich steigen. Die zu sehr modellbehafte und zu oft

anschauungs- und damit wirklichkeitsfremde Über-Mathematisierung läuft Gefahr, gerade für den jungen, in die Lehr- und Unternehmenspraxis eintretenden Menschen kaum das zu Recht Erwünschte zu leisten. Eine unter vielen, sogar auch von der Mathematik herkommenden Professoren an den berühmtesten amerikanischen Universitäten durchgeführte Umfrage hat dies bestätigt. Menschliche Wesen gleiten immer mehr zu rein statistischen Grössen ab. Trotz allen Informations- und Kommunikationswissenschaften fehlt es immer wieder am zwischenmenschlichen Kommunizieren, und die vermassend wirkende Entfremdung beim Individuum droht zuzunehmen.

Hier darf ich in diesem Zusammenhang noch folgendes Zitat von Friedrich August von Hayek (1899–1992) anfügen: *«Ich habe bei einer anderen Gelegenheit einmal ausgesprochen, und es scheint mir wichtig genug, es heute zu wiederholen, dass wer nur ein Nationalökonom ist, auch kein guter Nationalökonom sein kann. [...] Nicht nur Staatslehre und Jurisprudenz, Ethnologie und Psychologie und natürlich die Geschichte sind Fächer, mit denen der Nationalökonom viel besser vertraut sein sollte, als es für einen Menschen möglich ist. Vor allem aber berühren sich seine Probleme immer wieder mit jenen der Philosophie.»* Und zum Schluss noch folgende, für Salin feststehende Aussage: *«...alle ökonomische Wissenschaft ist Sozialwissenschaft und darum von Anbeginn bis in alle Zukunft politische Ökonomie.»*

SILVIO BIANCHI, Basel